

Monographien oder Quellenpublikationen dem deutschen Leser bereits vorgestellt worden sind, ist Hupel bislang unverdienterweise auf dieser Liste noch nicht vertreten gewesen. Das hier anzuzeigende Buch von Indrek Jürjo ist freilich auch in deutscher Sprache im Jahr 2006 in der Reihe „Quellen und Studien zur baltischen Geschichte“ des Böhlau-Verlags veröffentlicht worden.

J. zufolge gehörte Hupel „nicht zu den außergewöhnlichen Persönlichkeiten, die seiner Zeit voraus sind“ – er könne eher als ein typischer Vertreter der deutschen Aufklärung charakterisiert werden. Gerade deswegen jedoch könnten durch sein Leben und Werk die charakteristischen Merkmale der baltischen Aufklärung näher dargestellt werden (S. 9). So ist auch J.s Buch weit mehr als die Biographie eines Menschen, der im geistigen Leben der Ostseeregion eine wichtige Rolle gespielt hat. Das Werk ist in mehrere Kapitel unterteilt, in denen jeweils die vielseitigen Tätigkeitsbereiche Hupels dargestellt werden. Zu Beginn bekommt der Leser einen Überblick über seine mehr als vierzigjährige Arbeit als Pastor der Gemeinde Põltsamaa/Oberpahlen. Die folgenden Kapitel sind den verschiedenen Aspekten in seinem umfangreichen literarischen Werk gewidmet: den „Topographischen Nachrichten“, den Zeitschriften „Nordische Miscellaneen“ und „Neue Nordische Miscellaneen“, seinen Beiträgen zur „Allgemeinen Deutschen Bibliothek“ von Friedrich Nicolai sowie anderen in Deutschland herausgegebenen Veröffentlichungen. Da es bislang nur wenige estnische Übersetzungen von Hupels Texten gibt, sind die ausführlichen Inhaltswiedergaben und Zitate, die dem deutschen Leser mit wenig Mühe auch im Original oder als Reprints zur Verfügung stehen, in der estnischen Version überaus hilfreich. Die Übersetzungen sind flüssig und kommen Hupels ausdrucksvoller Sprache recht nahe.

In weiteren Kapiteln behandelt J. Hupels Konzeption und Bild von Rußland, seine Tätigkeit als Sprachforscher sowie seine philosophischen und gesellschaftlichen Überzeugungen. Hier findet sich so manche Überraschung, z.B. Hupels Beobachtungen zum Sexualverhalten der estnischen Bauern (S. 269-275). J.s Kritik angesichts eines zu positiven Rußlandbilds Hupels könnte allerdings als ungerecht erscheinen, vor allem denjenigen Lesern, die Rußland gegenüber eine größere Distanz haben.

Die Hauptquelle dieser umfassenden Forschungsarbeit sind verständlicherweise die umfangreichen Publikationen Hupels, denn infolge seiner testamentarischen Anordnung wurden alle seine Manuskripte verbrannt, weshalb sein Privatarchiv nicht erhalten geblieben ist. Weitere handschriftliche Materialien hat der Vf. in den Archiven und Manuskriptenabteilungen der Bibliotheken in Riga, Tartu und Sankt Petersburg aufgespürt.

Obwohl J.s eigenen Worten zufolge „eine große, zusammenfassende Abhandlung der Aufklärung in den baltischen Provinzen leider eine Aufgabe der Zukunft bleibt“ (S. 8), hat seine eigene jahrzehntelange Forschungsarbeit einen Teil dieser Aufgabe schon erfüllt. Verdientermaßen ist ihm für dieses Buch der Preis für das beste estnische Geschichtswerk des Jahres 2004 verliehen worden.

Dorpat/Tartu

Mati Laur

Staatliche Einheit und nationale Vielfalt im Baltikum. Festschrift für Prof. Dr. Michael Garleff zum 65. Geburtstag. Hrsg. von Gert von Pistohlkors und Matthias Weber. (Schriften des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa, Bd. 26.) R. Oldenbourg Verlag, München 2005. 264 S. (€ 24,80.)

In einer wesentlichen Hinsicht ist diese Festschrift wirklich gelungen: Die Themen der neun Beiträge decken die eigenen Forschungsinteressen des Jubilars adäquat ab. Ob Minderheitenpolitik oder -schutz, ob Kulturautonomie oder Historiographie, ob Paul Schieffmann oder Siegfried von Vegesack – zu den meisten der in diesem Band angeschnittenen Bereiche hat sich Michael Garleff im Laufe seiner langjährigen Beschäftigung mit der baltischen Geschichte selbst geäußert, was die von Gabriele Garleff zusammengestellte Bibliographie (S. 225-257) nur unterstreicht. Daß auch er selbst sich in seiner Festschrift äußern darf – für dieses Genre ja eher ungewöhnlich –, hängt wiederum mit der zweiten

Bezugsperson dieses Bandes zusammen, auf die bereits im Titel verwiesen wird: Georg von Rauch, Garleffs Kieler akademischer Lehrer, dessen Geburtstag sich 2004 zum 100. Mal jährte. G.s eigener Beitrag über v. Rauch und die baltische Geschichtsforschung (S. 207-223), aus Anlaß dieses Jubiläums verfaßt, bietet eine interessante, zum Teil mit privater Korrespondenz illustrierte Würdigung des Gelehrten, für den Klio immer ein Janusgesicht hatte: eines mit russischen und eines mit baltischen Zügen. Im anzuzeigenden Band jedoch spielt die russische Seite keine Rolle – außer daß sie zuweilen als Hintergrundfolie in meist negativen Tönen auftaucht. Erwähnt sei, daß die Beiträge einem Symposium entstammen, das aus Anlaß der Verabschiedung G.s als Direktor des Oldenburger BKGE im April 2004 unter dem Titel „Staatliche Einheit und nationale Vielfalt im Baltikum“ stattgefunden hat.

Um den russischen Faktor nicht herum kommen Gert v. Pistohlkors und Detlev Henning in ihren Darstellungen der Minderheitenfragen im baltischen Raum im 19. und 20. Jh. Daß v. P. seinen Überblick über die Wandlungen des deutschbaltischen Selbstverständnis im späten Zarenreich unter die Überschrift „Ursprung und Entwicklung ethnischer Minderheiten“ stellt, mutet dabei etwas konstruiert an, schon weil seine Ausführungen just 1919 enden, als sich die Deutschbalten *volens volens* tatsächlich als nationale Minderheit begreifen lernen mußten. So steht bei ihm eher die Frage im Vordergrund, wie die verschiedenen deutschbaltischen Lager auf die Herausforderungen seitens der russischen Zentrale bzw. der entscheidend früher nationale Argumente ins Spiel bringenden Öffentlichkeit sowie der Esten und Letten reagierten. Indem er seine kluge Analyse der nach außen so polarisierenden wie nach innen integrierenden Schirren-Samarin-Kontroverse ins Zentrum des Artikels stellt, nimmt er sich allerdings die Möglichkeit, deutschbaltische Identität um die Jahrhundertwende einmal von der Pluralität her zu denken. Eine Geschichte der Deutschbalten in der Transformationsphase von der Revolution von 1905 bis etwa zur Verkündung der estnischen Kulturautonomie von 1925 bleibt weiterhin ein Desiderat.

Wie unterschiedlich deutschbaltische Lebenswege im 20. Jh. aussehen konnten, belegen die Beiträge von Jörg Hackmann zu Werner Hasselblatt und John Hiden zu Paul Schiemann.¹ Ganz im Gegensatz zu Letzterem hat der Minderheitenpolitiker der Zwischenkriegszeit Hasselblatt den Verlust der einst privilegierten Stellung der deutschbaltischen Oberschicht nie akzeptiert und wurde während des Zweiten Weltkriegs zu einem „Vordenker der Vernichtung“ gerade der ethnischen Minderheiten Ostmitteleuropas. Hackmann kommt nach einem ausführlich abwägenden Beitrag zu dem Schluß, „daß in der prinzipiellen Abneigung gegen den Begriff der nationalen Minderheit eine längerwirkende Kontinuitätslinie in Hasselblatts Praxis und Denken zu sehen ist, die für eine auf Gewalt gegründete Politik tendenziell anfällig war“ (S. 205). Gerade im Lichte der „Karriere“ Hasselblatts mag die vorsichtige Wertung v. P.s', die Deutschbalten seien aufgrund ihres langen „Vortrainings“ nach 1919 „abgehärtet“ genug gewesen, „um sich auch in der ungewohnten Rolle einer Minderheit im Verfassungsstaat der politischen Auseinandersetzung zu stellen“ (S. 34), in ihrer Pauschalität doch als zu gewagt erscheinen.

Detlev Henning beschreitet bekannte Pfade in der Darstellung von „Formen kultureller Autonomie“ im Baltikum. Nach dem vorangegangenen Überblick über Theoretiker des Minderheitenrechts und der nationalen Autonomie von Dietmar Willoweit bietet er – mit einem regionalen Schwerpunkt in Lettland – Anschauungsunterricht über die Umsetzung von Konzepten in die Praxis, wobei er die Brücke zwischen der Zwischenkriegszeit und der Gegenwart schlägt. Die Frage, ob vorbildliche Kulturautonomiesetze aus dem

¹ Siehe meine ausführliche Rezension zu Hiden's Schiemann-Biographie unter der URL: <http://www.history.ac.uk/reviews/paper/bruggemann.html>.

Jahr 1925 unter erheblich veränderten strukturellen Bedingungen heutzutage noch funktional sein können, bleibt jedoch unerörtert. Gerade in bezug auf die Gegenwart bleibt zu hoffen, daß in Zukunft einmal eine Arbeit detailliert die Dialektik zwischen den baltischen Hauptstädten, den europäischen Gremien sowie Moskau und den russischen Minderheitenfunktionären in Estland und Lettland untersuchen wird. Auch Helēna Šimkova's Beitrag über „Minderheitenpolitik in Lettland“ ist vor allem aufgrund ihrer Darstellung der jüngsten Entwicklungen bemerkenswert, indem sie die Differenziertheit der lettischen Reformen für das russischsprachige Schulwesen des Landes darstellt; tatsächlich besteht das Problem ja – wie in Estland – nicht so sehr in den „unannehmbaren“ Forderungen der jungen Republiken, sondern einer verbreiteten Verweigerungshaltung oder zumindest institutionellen Trägheit der russischen Seite, sich auf die jeweilige Landessprache einzulassen. Daß nicht zuletzt auch kulturchauvinistische Einstellungen gegenüber den sog. „Bauernsprachen“ vor allem in den älteren Generationen der russischsprachigen Minderheiten verbreitet sind, belegt Henning für Lettland; der Rezensent kann auch im Falle der estnischen Russen ein Lied davon singen.

Während Heinrich Wittram in bewährter Weise in das Verhältnis zwischen „Kirche, Staat und Minderheiten in Estland und Lettland 1920-1940“ bis in die Gegenwart einführt – wobei ein Blick in das katholische Litauen sicher als Vergleich nicht geschadet hätte –, betritt Armin von Ungern-Sternberg mit seinem Beitrag „Archäologie und Dekonstruktion des kulturellen Erbes“ anhand von Siegfried von Vegesack neues Terrain. Literarische Texte deutschbaltischer Autoren, so die These des Autors, seien erst in dem Moment „baltisch“ geworden, als ihre Protagonisten ihre Heimat verloren hatten und in der traditionellen „geistigen Heimat“, dem „Mutterland“ Deutschland, erst einmal ankommen mußten. Stilistisch allerdings ist dieser spannende Beitrag über eine Selbstvergewisserung außerhalb des Selbstgewissen nicht mehr als eine Aneinanderreihung von Zitaten des gewählten „Helden“. So sehr dies am Anfang auch interessiert, ermüdet es doch zusehends, wenn der Autor seine Rolle hinter der eines Kompilators versteckt.

Tiit Rosenbergs Beitrag „Das Anknüpfen an Geschichtsverständnis und demokratische Traditionen im wieder unabhängigen Estland“ bleibt einer deskriptiven Tradition von Historiographiegeschichte treu, der politische Zäsuren, durch welche die äußeren Rahmenbedingungen von Geschichtsschreibung verändert werden, wichtiger erscheinen als intradisziplinäre. Daß Geschichte in Estland vor allem Geschichte Estlands war, ist und wohl auch bleiben wird, erscheint selbstverständlich. Der eigenen Vergangenheit „einen Sinn“ zu geben, ist nicht nur nach 1918 oder seit 1991 Ziel estnischer Geschichtsschreibung gewesen, sondern auch – unter erheblich anderen Vorzeichen natürlich – in sowjetischer Zeit. Daß diese Sinnsuche heutzutage durchaus die Dekonstruktion liebgewordener „heroischer“ Bilder der eigenen Vergangenheit einschließt, ist, hier ist R. zuzustimmen, Anzeichen einer gewissen „Reife der Geschichtswissenschaft“, vor allem auch im ostmitteleuropäischen Vergleich.² Die Aussage, daß eine Gesamtgeschichte Estlands heute „als Geschichte eines multinationalen Landes mit pluralistischer Kultur“ verstanden wird, steht allerdings den Thesen der Zwischenkriegszeit, denen zufolge das estnische Volk im Mittelpunkt der Historiographie stehen sollte, in ihrem zunächst rein programmatischen Gehalt in nichts nach. Der Beweis, daß eine „pluralistische Kultur“ mehr ist als die bloße Addition diverser nationaler Kulturen, hat die estnische Historikerzunft bislang jedenfalls noch nicht erbracht.

² Hierzu ausführlich STEFAN TROEBST: Postkommunistische Erinnerungskulturen im östlichen Europa. Bestandsaufnahme, Kategorisierung, Periodisierung, Wrocław 2005 (Raporty Centrum Studiów Niemieckich i Europejskich im. Willy Brandta Uniwersytetu Wrocławskiego, 7).

Zwar sucht man in dieser Festschrift vergeblich nach innovativen Ansätzen, doch bietet sie eine solide Gesamtschau des aktuellen Forschungsstands zum Thema der Minderheitenpolitiken im Baltikum im 20. Jh. Möge sie als Grundlage weiterer Forschungen dienen, die, wenn man R. beim Wort nimmt, in die Richtung einer Kulturgeschichte des Baltikums gehen müßten, in der die antizipierten Grenzen zwischen verschiedenen Nationalitäten nicht als Grenze des Forschungsansatzes gesehen werden dürften.

Hamburg - Lüneburg

Karsten Brüggemann

* Diese Rezension erschien auch in: sehepunkte (www.sehepunkte.historicum.net).

Latvijas Vēsturnieku komisijas raksti. Symposium of the Commission of the Historians of Latvia. Vols. 1-15. Latvijas vēstures institūta apgāds. Rīga 2000-2005.

The Hidden and Forbidden History of Latvia under Soviet and Nazi Occupations 1940-1991. Selected Research of the Commission of the Historians of Latvia. [Latvijas Vēsturnieku komisijas raksti – Symposium of the Commission of the Historians of Latvia, Bd. 14.] Hrsg. von Valters Nollendorfs und Erwin Oberländer. Latvijas vēstures institūta apgāds – Institute of the History of Latvia. Rīga 2005. 383 S.

Wie in Estland und Litauen hat die zeithistorische Forschung auch in Lettland dank neuer institutioneller Strukturen in den letzten Jahren einen kräftigen Aufschwung erlebt. Das ist in diesem Fall nicht zuletzt das Verdienst einer im November 1998 vom lettischen Staatspräsidenten eingesetzten 25köpfigen internationalen Historikerkommission, die seither in vier Unterkommissionen zentrale Probleme der neuesten lettischen Geschichte aufarbeitet, dazu seit Juni 1999 in dichter Folge internationale Symposien ausrichtet und deren Ergebnisse erfreulich zügig publiziert. Der Gesamtindex der inzwischen vorliegenden 15 Tagungsbände weist 278 Einzelbeiträge aus der Feder von 116 lettischen, russischen, amerikanischen, deutschen, tschechischen, finnischen und polnischen Autoren aus.¹ Er gibt zugleich einen guten Überblick über die von der Kommission geförderten bzw. behandelten Themenfelder: 127 der 278 Beiträge sind der deutschen Besatzungszeit während des Zweiten Weltkriegs gewidmet, wobei die Hälfte dieser Beiträge (63) auf die Behandlung der Judenverfolgung und des Holocausts in Lettland entfällt (nur ein weiterer Aufsatz behandelt das gleiche Thema für Litauen); ein beachtlicher Teil der übrigen Beiträge hat unterschiedliche Formen lettischer Kooperation oder Kollaboration mit dem deutschen Besatzungsregime, vor allem im Rahmen der verschiedenen Schutz-, Polizei- und Waffen-SS-Einheiten, zum Gegenstand.

Den zweiten großen Schwerpunkt der Tagungsbände bilden die beiden sowjetischen Okkupationen, denen insgesamt 117 Beiträge gewidmet sind, von denen wiederum 45 die erste sowjetische Besatzung der Jahre 1940-1941 und 59 die Phase der Sowjetisierung in der Zeit von 1944 bis 1959 behandeln – wobei die Deportationen und Repressalien, denen die einheimische lettische Bevölkerung durch sowjetische Sicherheitsorgane ausgesetzt war, eindeutig im Vordergrund stehen. Die Entwicklungen der späteren Sowjetzeit bleiben dagegen vergleichsweise unberücksichtigt, und Fragen von Kooperation und Dissens, *perestrojka* und Transformation werden noch kaum erörtert. Auffallend wenige Beiträge sind methodisch-theoretischen Aspekten und vergleichenden Fragestellungen gewidmet; die mit ähnlichen Besatzungs- und Sowjetisierungsproblemen konfrontierten Nachbarländer tauchen nur selten als Vergleichsobjekte oder eigenständige Untersuchungsgegen-

¹ Latvijas Vēsturnieku komisijas rakstu bibliogrāfisks rādītājs: 1.-15. sējums, in: Totalitārie režīmi Baltijā. Izpētes rezultāti un problēmas. Starpautiskās konferences materiāli, 2004. gada 3.-4. jūnijs, Rīga, hrsg. von DZINTARS ĒRGLIS, Rīga 2005 (Latvijas Vēsturnieku komisijas raksti, 15), S. 250-279.